

Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Zum sabellischen dialekt.

Auch die neusten versuche, die reste altitalischer sprachen auf einmal und vollständig deuten zu wollen, indem man den stier bei den hörnern faſst, haben mich in der ansicht bestärkt nur stückweise und nach und nach zu veröffentlichen, was mir von derartigen untersuchungen schon seit längerer zeit vorliegt, um schritt vor schritt boden zu gewinnen und die einzelnen ergebnisse, ehe ich auf ihnen weiter baute, der controle der mitforscher auszusetzen. Ich beginne diese untersuchungen über den sabellischen dialekt mit der erörterung der hierher gehörigen inschriften in lateinischer schrift, weil ihre lesung leichter und zweifelloser ist, somit hier zunächst stichhaltige ergebnisse zu hoffen sind, die dann als handhabe dienen können, um auch die sabellischen inschriften in einheimischer landesschrift mit einigem erfolg behandeln zu können.

I. Sabellische inschriften in lateinischer schrift.

1. Die bronzetafel von Rapino.

Aisos pacris totai
Maroucai lixs.
Asignas ferenter
aviatas toutai
Maroucai Joves
patres ocris Tarin-
cris Jovias agine.
Jafc esuc agine asum
Ba. Bu. Poleenis feret
Regen[a] pi[a] Cerie Jovia
pacrsi. Eituam amaten-
s venalinam, nitaa nipis pe-
di suam.

Was zunächst die lesung dieser inschrift anbetrifft, so sind deren schriftzüge mit einer scharfen spitze namentlich gegen ende der tafel, wo dem schreiber der raum mangelte, nur sehr fein und oberflächlich in die bronze eingerissen,

und überdies sowohl durch rostflecke als durch die über die tafel hinlaufenden feinen schrammen stellenweis unkenntlich geworden. So ist es erklärlich, wenn Mommsens lesart der inschrift in mehreren punkten von der älteren abschrift Carabbas abweicht. Vollends aber bringt Huschke (osk. u. sabell. sprachd. s. 245) namentlich von z. 9—13 ganz abweichende lesarten vor und behauptet dieselben aus einer genauen vergleichung der tafel gewonnen zu haben. Das bewog mich, obgleich ich dieselbe schon früher aus eigener anschauung kannte, die jetzt auf dem berliner antiquarium befindliche bronzetafel mittelst einer scharfen lupe von neuem einer sorgfältigen prüfung zu unterwerfen. Aus dieser hat sich mir die unzweifelhafte gewifsheit ergeben, dafs die lesung von Mommsen und Friedländer, wie sie in dem facsimile taf. XIV der unteritalischen dialekte vorliegt, im wesentlichen zuverlässig und richtig ist, dafs mithin die abweichungen Huschke's zu den gescheiterten versuchen dieses gelehrten gehören, italische inschriften selbständig zu lesen, wie ich solche bereits früher nachgewiesen habe (zeitschr. VI, 70). Z. 9 ist mir die lesart ba, bu nicht zweifelhaft erschienen; z. 10 sind von dem zweiten wort nur die buchstaben pi erkennbar, der folgende wegen mehrerer durcheinander laufender schrammen und rostflecke ganz unsicher; der dann folgende senkrechte strich ist nicht so lang, wie es auf dem Mommsen'schen stich erscheint, und nur am oberen ende etwas tiefer eingedrückt; ich fasse ihn daher als trennungsstrich, wie sich deren auch sonst auf der tafel finden. Z. 11 ist pacrsi nicht zweifelhaft, z. 12 habe ich nitaa gelesen, das auch aus den strichen des Mommsen'schen abdruckes zu erkennen ist, während nitam (unt. dial. s. 336) nur auf conjectur beruht. Die von mir oben angesetzte wortabtheilung wird sich dem kundigen auge von vorn herein leicht dadurch empfehlen, dafs durch dieselbe überall auch sonst bekannte italische wortformen und endungen hergestellt werden, und wird im weiteren verlauf dieser untersuchung ihre rechtfertigung finden. Noch sind für die schreibart dieser inschrift zwei

eigenthümlichkeiten hervorzuheben. Einmal werden die consonanten nicht doppelt geschrieben. Dies ergiebt sich aus der schreibart Maroucai neben lat. Marruvium, Marrucini und Poleenis neben lat. Pollio, wenn die unten gegebene deutung die richtige ist, zusammengehalten mit der thatsache, dafs auf der tafel kein einziger doppelt geschriebener consonant vorkommt. Dieselbe schreibweise zeigt der stein von Chieti in dem namen Alies, lat. Allius, und auch in den aufschriften der steine von Crecchio und Cupra in einheimischer sabellischer schrift findet sich kein beispiel von doppelter schreibung der consonanten. Bei den sabellischen völkern war dieselbe also ebenso wenig gebräuchlich wie bei den alten Römern, wo sie etwa seit Ennius tode auf inschriften zuerst auftritt, aber erst seit der zeit des Cimbernkrieges allgemein gebräuchlich wird. Auch auf den umbrischen sprachdenkmälern findet sich, abgesehen von ganz vereinzelten irrthümern des graveurs, die doppelte schreibung der consonanten nicht (AK. umbr. sprachd. I, 70). Hingegen erscheinen auf der bronze von Rapino vokale doppelt geschrieben in den wörtern Poleenis und nitaa, ohne zweifel zur bezeichnung der vocallänge wie auf den oskischen sprachdenkmälern und in lateinischen inschriften zu Attius zeit. Auch auf dem stein von Cupra mit einheimischem sabellischen alphabet zeigt die wortform anaaium dieselbe schreibweise. Dieselbe wurde also bei den Sabellern angewandt, aber nicht durchgehends, ebenso wie bei den Römern. Auch die Umbrer drückten ja namentlich in späterer zeit vocallänge durch doppelte schreibweise des vocalzeichens aus, indem sie zwischen beiden vocalen ein etymologisch bedeutungsloses h einschoben; oder sie setzten hinter den langen vocal ein h, um dessen länge anzudeuten.

Die wortdeutung der vorliegenden inschrift beginnt mit der überschrift oder eingangsformel des nachfolgenden gottesdienstlichen statuts: aisos pacris totai Maroucai lixs, wörter die bis auf das erste in ihrer etymologischen bedeutung leicht kenntlich sind. Subject des satzes ist

lixs, das möglicherweise nom. sing. sein könnte, so dafs xs für x geschrieben wäre wie auf zahlreichen lateinischen inschriften. Wahrscheinlicher ist es indessen, dafs das s als zeichen des pluralis dienen sollte, wenn sich auch nom. sing. und plur. des wortes in der aussprache nicht mehr unterschied. Wie in den oskischen formen des nom. plur. μεδδειξ, meddiss und in der volskischen medix für medices wäre also im sabellischen lixs nach ausfall des bindevokales das pluralzeichen s mit dem auslautenden consonanten des stammes lig- zu x verschmolzen (Kirchh. stadtr. v. Bant. s. 12, verf. de Volscor. ling. s. 5). Der plur. lixs, während doch nur ein kurzes opferstatut folgt, hat nichts befremdliches. Auch im römischen sprachgebrauch wird ein einziges gesetz nicht selten durch leges bezeichnet, in sofern ja dasselbe doch in der regel mehrere bestimmungen enthält (vgl. Momms. de colleg. et sodal. Rom. p. 43). Ebenso findet sich in lateinischen weiheinschriften der plural gebraucht, so olleis legibus (Or. 2488), legibus iis (Or. 2489), ceterae leges (Or. a. o.). Auf der oskischen tafel von Bantia heifst es z. 25: exaiscen ligis = in his legibus, während doch das ganze grundgesetz der stadt auf einmal gegeben ist, und die eingangsformel der oskischen weiheinschrift von Agnone: status pos set = constitutiones quae sunt spricht ebenso von einer urkundlich festgestellten opferbestimmung im plural (Kirchh. stadtr. v. Bant. s. 11). Somit ist auch der plural lixs in dem sabellischen opferstatut gerechtfertigt; in bezug auf den stammvocal entspricht derselbe den oskischen formen ligis, ligud.

Die formen totai Maroucai könnten locative sein wie osk. viaí, mefiaí, lat. Romai, Asiai, Syriai, Dertosai u. a.; aber die verbindung mit lixs erfordert sie als dative zu fassen wie die osk. aasaí, Genetaí, deivaí, Herukinaí, Fluusaí u. a. und die altlatein. Caesiai, Dianai, Clodiai, Glycerai, Luciai amantissumai (verf. lat. ausspr. I, 179); es handelt sich um opferbestimmungen für die gemeinde, die als Marouca be-

zeichnet wird. Man vergleiche die lateinische construction, Or. 2489: eademque lex ei dono esto que arae est. Ceterae leges huic arae titulisque eaedem sunto quae sunt arae Dianae in Aventino. Neben totai erscheint weiter unten die form toutai, so dafs also der sabellische dialekt sowohl die oskische form des wortes touta als die umbrische tota besafs (AK. II, 48). So stehen im altlateinischen die formen poublicom, nountios, noundinum neben poplicod, nontiata, nondinom, indem der diphthong ou sich zu o trübte (verf. lat. ausspr. I, 174). Die adjectivform Maroucai ist aus Marovicai zusammengezogen und zunächst aus dem sabellischen stamm des ortsnamens Marovio- mit dem suffix -co gebildet. Dies mufs auch die ältere lateinische form für die gewöhnliche Marruvio- gewesen sein, da im altlateinischen weder die doppelte schreibung der consonanten, noch die lautfolge uv üblich war. Von der adjectivform Marouca, Marruca ist dann durch das suffix -ino der name des volksstammes Marrucini gebildet. Unzweifelhaft aber ist der name der marserstadt am Fucinersee Marovium oder Marruvium aus Marsovium, Marsuvium entstanden wie torreo aus torseo, also vom volksnamen Marsus abgeleitet. Dieser selber ist aber in folge der assibilation des t durch i mit folgendem vokal aus Martius umgebildet, wie im lat. Terensus (Renier, 3764) für Terentius, idus Marsas (a. o. 3480, vergl. Hübner, n. jahrb. 79 u. 80, s. 437) für idus Martias und im osk. Bansa für Bantia. Dafs auch im sabellischen diese assibilation platz gegriffen, zeigt die sabinische namensform Clausus für Claudius (vergl. verf. lat. ausspr. I, 22 — 30 c.), von der noch weiter unten die rede sein wird. Der bezirk, wo die bronzetafel von Rapino sich fand, ist der südlichste theil des Marrucinerlandes, also unweit von Marruvium Marsorum; der fundort mufs zur touta Marouca gehört haben oder selber für sich allein Marovium geheifsen haben, zur touta Marouca gehörten also wo nicht alle Marruciner, so doch ein theil derselben. Wenn nun bestimmte historische

überlieferungen berichten, dafs sabellische stämme aus dem hochland der Abruzzen um Amiternum hervorbrechend den Aternus abwärts zogen bis ans adriatische meer, ebenso wie andererseits über die Reatina gegen den unteren lauf der Tiber hinab, dann ergiebt sich aus dem sprachlichen verhältnifs der namen Marsus, Marruvium, Marouca, Marrucini, dafs dieser letztere volksstamm ein seitenschöfsling des Marsischen war, und von Marruvium Marsorum ausging wie die sogenannten Aborigines von Reate, die Sabiner von Amiternum, die sabinischen Quirites von Cures, dafs sie eine touta Marouca bildeten und daher dann Marrucini genannt wurden, dafs endlich jene alte einheimische benennung blieb noch lange, nachdem sich die Marruciner von ihrer mutterstadt Marruvium Marsorum getrennt hatten, etwa wie der in altrömischen urkunden gebräuchliche titel populus Romanus Quirites noch an die zweifache abstammung erinnerte, als Sabiner und Latiner in der Tiberstadt längst zu einem volke verschmolzen waren.

Unmittelbar von lixs hängen nun die beiden ersten worte der eingangsformel ab, aisos, pacris. Von diesen ist pacris genetiv eines adjectivstammes pacri-, von dem im umbrischen der nominativ masc. und fem. pacer lautet (AK. I, 12), der auch in der weiter unten zu besprechenden enklitischen wortverbindung pacrsi enthalten ist. Der nom. accus. sing. neutr. dieses sabellischen adjectivs lautet, wie weiterhin sich ergeben wird, auf dem Cippus von S. Benedetto pacre.

In aisos ist nun die genetivform eines substantivums enthalten, zu dem pacris als beiwort gehört. Was zunächst die casusform anlangt, so erklärt sich dieselbe durch vergleichung der umbrischen trifor für trifos vom stamme trifu-, das heifst, sie kann, wenn man die verwandten dialekte zu rathe zieht, nur von einem U-stamme aisu- hergeleitet werden. Die wurzel des wortes ist dieselbe, die in dem oskisch-samnitischen stadtnamen Aes-er-nia, in dem etrurischen worte aes-ar = deus, in dem umbrischen es-unu = sacrum, divinum (AK. II, 42. 316) und in

dem volskischen es-ar-is-trom enthalten ist. Ich habe diese wurzel schon anderen ortes auf skr. ish- „wünschen, bitten“ zurückgeführt (d. Volscor. ling. p. 21). So bedeutet aisu- im sabellischen eigentlich comprecatio, supplicatio, dann allgemeiner sacrum wie die im umbrischen esu-nu enthaltene grundform esu-, so dafs ri esuna den sinn res sacra oder res divina enthält. Eben daher ist für das volskische es-ar-is-trom auf der bronze von Velletri die bedeutung hostia oder victima sacra nachgewiesen worden (a. o.). Demnach bedeutet also aisos pacris: sacri paeiferi oder pacifici, und die ganze eingangsformel ist hiernach zu übersetzen: sacri paciferi civitati Maroucae leges. Es handelt sich also um ein opfer für die marruvische gemeinde, das den frieden, das heifst die gnade der götter bringen soll, wie dies bei den Römern nicht selten erwähnt wird; so Dionys. Hal. V, 57: *θυσίας μετὰ τοῦτο χαριστηρίους καὶ ἀγῶνας ἔκρινεν ἐπιτελεσθῆναι.* Liv. III, 5: His avertendis terroribus in triduum feriae indictae, per quas omnia delubra pacem deum exposcentium virorum mulierumque turba implebantur. III, 7: iussi cum coniugibus ac liberis supplicatum ire pacemque exposcere deum. Die obigen eingangsworte der bronze von Rapino sind also eine überschrift für die folgenden opferbestimmungen wie lateinisch, Or. 2417: Lex collegi Aesculapi et Hygiae; ähnliche gottesdienstliche bestimmungen meint die alte aufschrift auf der rückseite des von den Juliern dem Vediovis zu Bovillae geweihten altares, Or. 1287: leege Albaana dicata.

In dem auf die eingangsformel folgenden satze war zunächst die verbalform ferenter leicht kenntlich als eine form desjenigen verbum, dessen infinitiv lat. ferre, umbr. ferom in dem compositum aferum, afero, volsk. ferom lautet (verf. d. Volscor. ling. p. 9), ebenso wie das z. 9 vorkommende feret. Mommsen vermuthete in beiden conjunctivformen; aber da im umbrischen und oskischen derartige conjunctivformen, die ein e vor der personalendung zeigten, wie dies im lateinischen der fall ist, nicht vorkommen, so

darf man sie auch für den sabellischen dialekt nicht voraussetzen. Man könnte ferner in ferenter eine passive imperativform vermuthen, wie sie in einer gesetzlichen vorschrift allerdings zu erwarten wäre. Bedenkt man indessen, dafs im oskischen der passive imperativ auf -mur gebildet erscheint in censamur = censetor (G. Curtius, zeitschr. f. alterth. 1849. p. 346), im umbrischen auf -mu, z. b. in persni-mu = precator (AK. I, 143, zeitschr. I, 189, II, 383), so wird man davon abstehen müssen in ferenter eine imperativform zu finden; man wird sie vielmehr für die 3. pers. sing. ind. präs. vom verbalstamme fer- erklären müssen. In der flexionsendung -ter stimmt dieselbe überein mit den oskischen passivformen vincter, sacarater, sakahiter, comparascuster und mit der umbrischen herter nach Ebel's richtiger erklärung (V, 407). Neben lat. feruntur steht ferenter hinsichtlich des vokales vor -nt wie neben lat. sunt, umbr. sent, osk. set. Daraus folgt, dafs auch feret auf der bronze von Rapino im sabellischen nicht ferat, sondern fert bedeutet und 3. pers. sing. ind. präs. act. ist.

Zu ferenter mufs nun also in dem vorliegenden satze ein pluralisches subject vorhanden sein, welches getragene dinge bedeutet. Als solche sind die wortformen asignas aviatas auf den ersten blick zu erkennen. Es sind nominative plur. von A-stämmen, die mit den osk. pas = quae, scriftas = scriptae, mit den umbr. urtas = ortae, ivengar = iuvencae, motar = multae u. a. (AK. I, 104) übereinstimmen, also wie diese abweichend vom lateinischen ein s an den stamm gefügt haben. Es ist nun die etymologische geltung jener beiden wortformen zu suchen. In a-sig-na-s bietet sich ein compositum dar mit der präposition an, lat. in, deren n vor dem folgenden s geschwunden ist, wie umbrisch in a-stintu und wie das n des lat. in von i-sculponeae, i-stega (verf. lat. ausspr. I, 97). Dafs im sabellischen ein n vor s wegfallen konnte, wie dies im lateinischen so häufig ist, zeigt der göttername Novesedo auf dem Cippus von S. Benedetto

neben den lateinischen formen Novensides, Novensiles. Das grundwort jenes compositum ist sig-na-, eine bildung wie lat. lu-na, poe-na, pug-na, pen-na, ce-na, umbr. ces-na, mars. her-na (Serv. Verg. Aen. VII, 684), sabin. stre-na (Lyd. d. mens. IV, 4) von lat. sig-no nur durch die feminine form des suffixes unterschieden. Die zusammensetzung a-sig-na verhält sich zum einfachen sig-na wie im lat. in-fami-, e-normi zu fama, norma, nur dafs hier das auslautende a des stammes zu i geschwächt wurde, während es sich in jenem sabellischen compositum hielt; dieses gelangte dann von adjectivischer bedeutung zu substantivischer wie im lateinischen der nom. plur. insignia, dem der sabellische plur. asignas wie in den wortstämmen, so in der bedeutung gleichsteht.

In a-via-ta-s liegt unzweifelhaft der feminine nom. plur. vom participium eines zusammengesetzten verbum der A-conjugation vor. Das anlautende a derselben könnte aus an-, lat. in- entstanden sein wie in asignas, allein die vergleichung mit dem osk. am-via-nud und der sich schliefslich herausstellende sinn der ganzen inschrift sprechen dafür, in jenem a den rest der präposition zu finden, die griech. ἀμφί lautete, osk. amfi, lat. ambi, in compositen abgeschwächt zu amb-, am-, an-, ebenso im umbr. ambi, in zusammensetzungen wie amb-oltu, anferener, an-dersafust zu amb- und an- abgeschwächt. Im umbrischen ist dann auch noch das n geschwunden in den formen a-ferum, a-ferom = circumferre, a-terafust = circumdederit. Demgemäfs ist anzunehmen, dafs auch in dem sabellischen compositum a-via-tas das a aus amfi, ambi entstanden ist durch dieselbe stufenweise abstumpfung wie im umbrischen. Osk. am-via-nud verhält sich also, was die form der präposition anbelangt, zu sabell. a-via-tas wie umbr. co-vertu zu umbr. combifiatu, lat. co-ventionid zu con-ventus für comventus. Im compositum a-via-tas liegt nun ein einfacher verbalstamm via- zu grunde. Ob dieser herzuleiten ist von einem sabellischen nomen via, das dem osk. vio

entspricht und weg bedeutet, oder dem osk. veia mit der bedeutung plaustrum (Fest. s. 368) läfst sich nicht entscheiden. Nimmt man die erste bedeutung an, so ist also in a-via-tas derselbe verbalstamm der A-conjugation wie in lat. via-tor, via-ti-cum, die ein verbum via-re voraussetzen. Via-ti-cum ist mit dem suffix -co weiter gebildet von einem participialstamm via-to von via-re mit der bedeutung „das auf den weg gebrachte oder mitgenommene.“ So kann im sabellischen a-via-tas auf dem wege herumgeführte gegenstände bezeichnen. Legt man hingegen die bedeutung des osk. veia = plaustrum zu grunde, so bedeutet a-via-tas einfach „herumgefahrene gegenstände.“ Welche von beiden bedeutungen man nun auch annehmen mag, da sowohl osk. via als veia auf die verbalwurzel des lat. veh-ere zurückweisen, so ist man berechtigt a-via-tas: circumvectae zu übersetzen und asignas aviatas: insignia circumvecta. Die nun folgenden worte toutai Maroucai fasse ich als dativ abhängig von der präposition ambi in aviatas; möglich ist indessen auch, dafs es locative sind. Was unter den asignas = insignia, die bei dem betfest der auf der inschrift genannten gottheit herumgeführt werden, für heiliges geräth und bildwerk zu verstehen sei, ergiebt sich aus Dion. VII, 72: *καὶ μετ' αὐτοὺς οἵ τε τὰ θυμιατήρια κομίζοντες, ἐφ' ὧν ἀρώματα καὶ λιβανωτὸς παρ' ὅλην ὁδὸν ἐθυμιᾶτο καὶ οἱ τὰ πομπεῖα παραφέροντες ἀργυρίου καὶ χρυσίου πεποιημένα τά τε ἱερὰ καὶ τὰ δημόσια· τελευταῖοι δὲ πάντων αἱ τῶν θεῶν εἰκόνες ἐπόμπευον ὤμοις ὑπ' ἀνδρῶν φερόμεναι μορφάς τε ὁμοίας παρέχουσαι ταῖς παρ' Ἕλλησι πλαττομέναις καὶ σκευὰς καὶ σύμβολα καὶ δωρεάς, ὧν εὑρεταὶ καὶ δοτῆρες ἀνθρώποις ἕκαστοι παραδίδονται.* In römischen festzügen trug man also zur schau rauchfässer, goldenes und silbernes geräth, götterbilder, sinnbilder und solche gegenstände, als deren erfinder und spender man die betreffenden einzelnen gottheiten ansah. Auch auf wagen wurde dieses geräth mitgeführt, Fest. p. 364: tensam ait vocari Sinnius Capito vehiculum,

quo exuviae deorum ludicris Circensibus in circum ad pulvinar vehuntur. Ascon. Cic. Verr. I, 59: Tensae sacra sunt vehicula pompa ordinum et hostiarum. Römische priester führten bei bitt- und sühnopfern die opferthiere im festlichen aufzug um den bezirk, für den sie die gnade der götter erflehen wollten; so die hostiae ambarvales um die feldmark, die hostiae amburbiales um die stadtmark, die suovetaurilia auf dem Marsfelde um den römischen heerbann. Ebenso führten umbrische priester beim sühn- und bittopfer für das volk von Iguvium (popler anferener) opferthiere um die grenzen des stadtgebietes, um an drei verschiedenen stellen drei verschiedenen gottheiten nach genau bestimmtem ritus zu opfern (AK. II, 108 ff.). Man mufs also aus den bisher erschlossenen worten der bronze von Rapino folgern, dafs bei dem bitt- und sühnopfer für die marruvische gemeinde götterbilder und anderes heiliges geräth im festlichen aufzuge herumgetragen oder gefahren wurde um die grenzen der feldmark oder des stadtgebietes jener gemeinde.

Von den folgenden worten unserer bronzetafel ist der erste götternamen Joves patres ocres Tarincris bereits von Mommsen richtig gedeutet. Der nominalstamm ocri- bedeutet sowohl altlateinisch (Fest. p. 181, vergl. unt. dial. p. 341) als umbrisch, wo der nominativ ukar lautet (AK. II, 64), „berg“. In den iguvinischen tafeln wird für einen ocris Fisius, einen dem gotte Fisus heiligen berg, welcher der tota Ijovina angehört, ein sühnopfer gebracht (ocrer pehaner, AK. II, 137). In der hier in rede stehenden marruvischen urkunde erscheint ein heiliger berg Tarincris, der touta Marouca angehörig, wo ein altar oder ein tempel oder eine opferstätte des Joves patres gewesen sein mufs. Dafs der italische himmelsvater Jupiter auf dem gipfel von bergen verehrt wurde, zeigen unter anderen seine von bergnamen hergenommenen zunamen, wie Jovi Apenino (Or. 1220), Jovi Caelio (Or. 1559), Jovei Capitolino (Or. 3674), Jovi Vesuvio (Or. 1274), der sabinische beinamen Jovi Cacuno

(Or. 1209, vergl. 1208), der doch wohl von cacumen etymologisch nicht zu trennen ist, und der altberühmte tempel des Jopiter Latiaris auf dem Albanerberge. Was die form der nun hier in betracht zu ziehenden genetive anbelangt, so entspricht patres von dem consonantischen stamme pater hinsichtlich des vokales e vor dem genetivzeichen s den altlateinischen formen Salutes, Apolones und den spätlateinischen Caesares, campestres, pages (für pacis), mare (für maris, verf. lat. ausspr. I, 217) und den umbrischen nomner = nominis, farer = farris (AK. I, 128). Aber auch in den genetiven von J-stämmen Joves, ocres zeigt sich ein e vor s, während in demselben sprachdenkmal die genetive pacris, Tarincris das i erhalten haben. Aus diesem schwanken der schreibart in einer und derselben kurzen inschrift darf man schliefsen, dafs ein mittelton zwischen i und e dem sabellischen dialekt ebenso eigen gewesen ist wie dem lateinischen, oskischen und umbrischen. Genetivformen von consonantischen und J-stämmen wie maatreís, carneis, ioveís finden sich auf sabellischen sprachdenkmälern nicht, während doch sonst der diphthong ei diesen nicht fremd ist, wie die form eituam der vorliegenden inschrift zeigt.

Mit dem marruvischen Jupiter zusammen ist nun eine Jovia genannt, eine demselben irgend wie verwandte oder nahestehende göttin. So ward bei den Umbrern eine Tursia Jovia verehrt, an welche in den iguvinischen priesterurkunden ein gebet gerichtet ist (AK. II, 294). Denselben zunamen hatte auch Venus bei den Römern (Or. 2487), Venerus Joviae. Die genetivform Jovias entspricht in ihrer bildung den umbrischen genetiven von A-stämmen wie tutas, Ijuvinas, struhçlas, ficlas, famerias, den oskischen wie eituas, vereias, maimas, moltas, den altlateinischen wie escas, Monetas, Latonas, terras, fortunas, vias, devas, Corniscas (lat. ausspr. II, 139). Was nun das syntaktische verhältnifs der beiden genetive Joves patres und Jovias anbetrifft, so könnte man glauben, die namen der beiden gottheiten seien hier

ohne verbindungspartikel nebeneinander aufgeführt. Dagegen spricht aber, dafs im weiteren verlauf der inschrift nur die Jovia um ihre gnade angerufen, Jupiter garnicht erwähnt wird. Daraus folgt, dafs es sich hier nur um ein bitt- und sühnopfer der Jovia handelt, dafs mithin der genetiv Joves patres abhängig ist von Jovias, kurz dafs von einer Jovia des Jupiter vom berge Tarincris die rede ist. So wurde in den anrufungen und gebeten römischer und umbrischer priester den namen untergeordneter weiblicher gottheiten der name derjenigen gröfseren und bedeutenderen gottheit im genetiv beigesetzt, der sie angehörig oder verwandt gedacht werden. So stand in den römischen priesterbüchern geschrieben, Gell. XIII, 22: Luam Saturni, Salaciam Neptuni, Horam Quirini, Virites Quirini, Maiam Volcani, Heriem Junonis, Molas Martis, Nerienemque Martis, und dem entsprechend findet sich auf einer inschrift, Or. 1254: Fortuna Jovis pueri primigenia. Dieselbe bedeutung haben auf den iguvinischen tafeln die anrufungen: Prestotạ Çerfia Çerfer Martier, Tursa Çerfia Çerfer Martier (AK. II, 266), Vesune Puemunes Pupṛikes (II, 365). Daraus folgt mit wahrscheinlichkeit, dafs die marruvische Jovia zu ihrem Jupiter in ähnlichem verhältnifs stand wie die römische Juno zum Jupiter, dafs jene beiden gottheiten auf dem berge Tarincris in ähnlicher weise verehrt wurden wie diese auf dem capitolinischen hügel. Dies wird um so einleuchtender, wenn es richtig ist, was weiter unten zur sprache kommen wird, dafs die sabellische Jovia den beinamen Regena führte, das heifst Regina wie die römische Juno.

Noch bleibt das letzte wort des vorliegenden satzes zu erörtern, agine. Man könnte versucht sein, dasselbe mit umbr. acnu, osk. akeneí etymologisch zusammenzustellen. Da aber in den sabellischen wörtern unserer tafel pacris, ocres, Tarincris, Maroucai, eafc, esuc, Cerie das c überall gewahrt erscheint, wo es in den entsprechenden umbrischen oder oskischen wörtern steht oder

stehen würde, so müfste einem umbr. acnu, osk. akenei ein sabell. acine entsprechen, und der übergang eines c in g in agine wäre nicht gerechtfertigt. Demnach ist diese wortform von jener umbrisch-oskischen zu trennen. Dafs ag-in-e dem lat. ag-on-ium stammverwandt ist und dessen bedeutung theilt, hat Huschke (s. 248) zwar richtig vermuthet, aber die ganze erklärung wieder dadurch in verwirrung gebracht, dafs er von dem anfangswort des folgenden satzes eafc das stück -af an agine angeflickt hat, trotzdem dafs doch nach diesem worte in der schrift der bronzetafel ersichtlich ein absatz gelassen ist. Ebel vermuthet, dafs ag-in-e eine wortbildung sei wie umbr. nat-in-e, fer-in-e, tribris-in-e, osk. tang-in-ud, medicat-in-om, deren suffix -ion durch schwinden des o zu -in eingeschrumpft ist (V, 420, vgl. Bugge V, 4), und lautlich würde ja ein sabellischer ablativ ag-in-e zu den angeführten umbrischen vortrefflich passen. Nur ein bedenken bleibt bei dieser erklärung noch aus dem wege zu räumen. Während nämlich jene umbrischen abstracta auf -in für -ion durch zugehörige weibliche adjectiva als feminina gekennzeichnet sind wie die entsprechenden lateinischen auf -ion, während dasselbe geschlecht für osk. tanginud aus dem zugehörigen adjectiv moínikad (c. Ab. z. 50) erhellt, also auch für medicatinom folgerichtig angenommen werden mufs, wird das sabell. agine durch das davorstehende esuc im folgenden satz als masculinum oder neutrum bezeichnet. Da nun schwer zu glauben ist, dafs im sabellischen abstracta auf -ion abweichend von den drei schwesterdialekten masculina oder neutra gewesen seien, so wird man für agine die Ebel'sche erklärung des suffixes etwas zu modificiren haben. Das suffix, mit dem ag-in-e gebildet ist, könnte dasselbe -on sein, das in ag-on-ium durch ein zweites -io weiter gebildet und einfach im griech. ἀγ-ών vorhanden ist. Das o des suffixes wäre dann im ablativ ag-in-e zu i gekürzt und erleichtert wie in den lateinischen ablativen card-in-e, ord-in-e, turb-in-e, tud-in-e, marg-in-e u. a. Latei-

nisches und sabellisches ag-on- verhielte sich demnach zur verbalwurzel ag- „führen, ziehen“, wie lat. tud-on zur verbalwurzel tud- „stoſsen.“ Allein auch gegen diese erklärungsweise erheben sich bedenken. Das umbrische erhält das suffix -on unversehrt, wo es sich im lateinischen zu -in schwächt, wie umbr. hom-on-us neben lat. hom-in-ibus zeigt. In den namen sabinischen ursprungs Fer-on-ia, Herd-on-ius, Pomp-on-ius bleibt -on ebenfalls unverändert. Dasselbe findet statt in den casus obliqui des sabinischen adjectivs Ner-o = fortis: Ner-on-is (Suet. Tib. 1), νέρ-ων-ας (Lyd. de mens. 4, 42). Nach dieser analogie müſste man auch sabell. ag-on-e erwarten statt ag-in-e, wenn das einfache -on das suffix wäre. Wenn hingegen von dem sabinischen abstracten substantivum ner-io der accus. sing. ner-ien-em, der nom. plur. ner-ien-es lautete, wie von Anio gen. sing. An-ien-is (Gell. XIII, 22), so zeigt sich hier eine assimilation des o vom suffix -ion zu dem i desselben, wie in Alies = lat. Allius auf dem stein von Chieti. Daneben wird aber auch noch eine nebenform Νηρίνης überliefert (Lyd. de mens. 4, 42), die aus Nerienes entstanden ist, indem das e sich dem vorhergehenden i zu i assimilirte und mit demselben zu i verschmolz, wie in sint für sient. Hiernach muſs man annehmen, daſs in ag-in-e das suffix -in ebenso entstanden ist, wie in Ner-in-es, das heiſst aus -ion, also der form nach dasselbe ist wie in den oben erwähnten osk. und umbr. wörtern. In bezug auf das geschlecht aber stellt sich ag-in-e den lateinischen masculinen wie pug-ion-, scip-ion-, un-ion- u. a. zur seite. Demnach bedeutet also Jovias agine ein fest der Jovia, wie von den römischen Pontifices ein festtag des Mars agonium Martiale genannt wurde (Macrob. Sat. I, 4, 15). Von dem ablativ agine, der wie die entsprechenden umbrischen und lateinischen sein auslautendes d eingebüſst hat, hängt nun der genetiv Jovias ab. Dann ist also der sinn dieses ganzen satzes: „Heiliges geräth und bildwerk wird rings um den

gemeindebezirk von Marruvium gefahren oder getragen bei dem festzuge der Jovia des Jupiter vom berge Tarincris."

Es folgt nun der dritte satz der inschrift: Eafc esuc agine asum Ba. Bu. Poleenis feret. Um mit den beiden pronominalformen zu anfang des satzes anzufangen, so ist esu-c ablat. sing. masc. des pronominalstammes eso- mit enklitisch angefügtem -ce, das zu -c abgestumpft ist, entspricht also genau dem umbrischen abl. sing. masc. esu-k, eso-k von demselben stamme und dem oskischen eisu-c in eisu-c-en, eizu-c, vom gleichen stamme eíso-, eizo-. Auch hier zeigt der sabellische dialekt in übereinstimmung mit dem umbrischen wie in den genetivformen Joves, patres, ocres ein e, wo das oskische eí hat. Da das esuk auf das unmittelbar vorhergehende agine bezug nimmt, so wird man es wie das umbr. esu-k durch hoc wiederzugeben haben (AK. I, 135 ff.).

Die pronominalform ia-f-c zu anfang des satzes zergliedert sich in drei bestandtheile. Der erste ia- ist das femininum des pronominalstammes i, das der umbrische dialekt in dem accus. sing. ea-m, ea-f, der oskische in dem nom. sing. ío-c (für ía-c) zeigt. Der zweite bestandtheil, das f-, ist der rest des suffixes -fem, skr. -bhjam, das mit locativer bedeutung erscheint in umbr. i-fe = i-bi, tra-f = trans (AK. II, 352), osk. pu-f = ubi, stati-f = statim (feststehend). An die locativform ia-f ist dann noch das enklitische -ce getreten und zu c abgestumpft. Die sabellische form ia-f ist der bedeutung nach gleich der umbrischen i-fe, nur daſs hier an den männlichen, dort an den weiblichen pronominalstamm das pronominalsuffix getreten ist. Auch casusformen von weiblichen pronominalstämmen werden ja zu ortsadverbien verwandt; so im lateinischen die ablative ea, qua, hac, illac, istac, im umbrischen der feminine ablativ erak vom pronominalstamme ero-, der die locative bedeutung dort hat (AK. II, 369). Also bedeutet ea-f-c daselbst, dort eben, und weist auf die im vorigen satz erwähnte örtlichkeit, die touta Marouca hin.

Von den folgenden worten dieses satzes ist feret schon als fert gedeutet; man sucht also ein subject, das trägt, und ein object, das getragen wird. Das letztere ist offenbar asum, der accusativ eines U-stammes asu-, der im umbrischen aso- lautet. Von demselben stamme ist volsk. asif für asuif eine locativform mit der bedeutung ad aram, wie anderen ortes nachgewiesen worden ist (verf. d. volsc. ling. p. 10). Die bedeutung der wortverbindung asum-feret ergiebt sich aus der vergleichung einer stelle der iguvinischen tafeln VIb, 50: aso destre onse fertu, d. h. aram dextra ansa ferto (AK. II, 245); nach diesen worten soll jemand bei dem umzug des sühnopfers einen tragbaren altar an der rechten handhabe tragen; diese person ist der arsfertur, der darbringer, nämlich ein priester von Iguvium aus der brüderschaft von Attidium, an den die ritualvorschriften der iguvinischen tafeln gerichtet sind, und der mit ausführung derselben vom collegium beauftragt ist (AK. a. o. II, 37 ff.). Die worte asum-feret der bronze von Rapino zeigen also, dafs in genauer übereinstimmung mit dem umbrischen ritual bei dem festzuge des sühn- und bittopfers der Jovia um die marruvische mark unter dem anderen heiligen schmuck und geräth eine person einen tragbaren altar trägt. Dies geschieht in der absicht, um bei dem umzug an verschiedenen stellen zu opfern, wie das umbrische priester beim opfer für die sühnung des volkes (popler anferener, AK. II, 108 ff.) an drei verschiedenen stellen thun. Wer ist nun diese person, die den altar trägt? Die tafel nennt seinen familiennamen Poleenis. Die form dieses nominativs entspricht genau den oskischen nominativen von familiennamen Viíbis, Heírennis, Kalinis, Niumsis, Pakis, Stenis, Ohtavis, den umbrischen Trutitis, Koisis, den provinciallateinischen Brutis, Fulvis, Ventinaris, die sämmtlich das auslautende o ihres suffixes -io vor dem s des nominativs eingebüfst haben (vgl. V, 89). Der sabellischen namensform Poleenis würde also eine

römische Pollenius oder Pollinius entsprechen, die wie Pollio auf pollere zurückzuführen wäre.

Nach der auf oskischen, umbrischen und volskischen sprachdenkmälern üblichen schreibweise zu schliefsen, sind dann die buchstaben Ba die anfangsbuchstaben von dem vornamen des genannten Poleenis und Bu von dem vornamen des vaters; wie diese vornamen sabellisch gelautet haben, läfst sich nicht bestimmen. Dafs dieser Poleenis, der beim festznge der Jovia ausdrücklich als träger des altars in dem opferstatut genannt wird, irgend ein priesterliches amt bekleidete, darf man daraus schliefsen, dafs bei den umbrern der arsfertur, ein hauptpriester es war, der den altar beim umzug des erwähnten sühnopfers trug. Auch in den protokollen der römischen arvalbrüder wird der priester ausdrücklich genannt, der das hauptgeschäft bei der gottesdienstlichen handlung hat, Marini Atti d. fr. Arv. tab. XLI: Postea inde praetextati capite velato vittis spiceis coronati locum adscenderunt et per Alfenum Avitianum promagistrum agnam opimam immolaverunt et hostiae litationem inspexerunt. Der eben besprochene satz in der inschrift von Rapino ist also zu übersetzen: Ibi hoc agonio aram Ba . Bu . f. Pollenius fert.

In dem nun folgenden satz: Regen[a] pi[a] Cerie Jovia pacrsi sind zunächst die namen der göttin Jovia zu besprechen. Ist die ergänzung der beiden ersten wörter richtig, so ist regena das sabellische wort für das lateinische regina, und es läfst sich daraus der schlufs ziehen, dafs bei beiden völkern das wort für könig dasselbe war. Wie in Regen[a] zeigt sich sabellisch e vor dem n des suffixes in mesene auf dem stein von Aquila, von dem weiter unten die rede sein wird, in Poleenis und in den von den grammatikern als sabinisch überlieferten wörtern fasena (Vel. Long. p. 2230. P.), terenum (Macrob. Sat. II, 14). So findet sich auch auf oskischen münzen von Uria Urena neben Urina geschrieben. Im altlateinischen zeigen die formen cisalpeina, peregreinos

einen mittellaut zwischen e und i vor dem suffix -no, -na (verf. lat. ausspr. I, 212). Das zweite beiwort der marruvischen Jovia: Pi[a] erhält auch die römische Juno, Grut. 25, 1: Junoni Piae. Der dritte zuname der göttin: Cerie ist desselben stammes wie lat. Ceres und Cerus. Das letztere findet sich sowohl als zuname des Janus in den gebeten der Salier, wo dieser gott Cerus Manus, d. h. creator bonus genannt wurde (Fest. p. 122), wie als selbstständiger göttername in der sehr alten lateinischen gefäfsaufschrift Keri pocolom (Ritschl. fictil. Lat. ant. p. 17). Im oskischen ist desselben stammes Kerrí = Cereri und das davon abgeleitete Kerríio-, das vielen götternamen der weiheinschrift von Agnone beigesellt erscheint. Dieser letzteren entspricht eine lateinische Cererio- in der inschrift, Or. 1521: Augustae Bonae Deae Cererie sacrum. Die ableitung aller dieser namensformen von skr. wz. kar „machen" ist klar; eine schaffende kraft wird allen gottheiten beigelegt, die solche namen oder zunamen führen, also auch der marruvischen Jovia Cerie. Der nominativ oder vocativ Cerie aber ist aus Ceria abgeschwächt, indem das i sich das folgende a zu e assimilirte. So ist der name der quelle Neminie in der sabinischen Reatina aus Neminia entstanden (Plin. H. N. II, 230. Sill.), ebenso lat. Heriem (Gell. XIII, 22) aus Heriam. In gleicher weise erklären sich lat. barbaries, durities, luxuries, mollities u. a. neben barbaria, duritia, luxuria, mollitia u. a. (verf. lat. ausspr. I, 303), abgesehen von dem neu angetretenen nominativzeichen s in jenen formen; ebenso umbr. kvestretie = quaestura, uhtretie = auctoritas, deren suffix -etie dem lateinischen -itia entspricht. In ähnlicher weise wurde durch vorhergehendes i folgendes o zu e assimilirt in den sabellischen namen Nerienem, Alies, wie in den volskischen Cosuties, Tafanies, Pacvies (verf. d. Volsc. ling. p. 5. 26).

Wie nun auf der bronze von Rapino die benennungen derselben göttin Regen[a] Pi[a] Cerie Jovia gehäuft

erscheinen, so findet sich ähnliches auch in lateinischen weiheinschriften. Man vergleiche Or. Henz. 5659a: Junone Sispitei Matri Reginae (vergl. Or. 1308. 1309. 4014). Momms. I. N. 5164: Junone Re[gina] Matrona. Or. 1521: Augustae Bonae Deae Cererie (vergl. Or. 1485. 1541 u. a.).

Das nach dem namen der Jovia folgende pacrsi ist von Huschke (s. 250) im wesentlichen richtig erkannt worden. Pacr ist die femininform vom stamme pacri-, die sich auch im umbrischen findet und den lateinischen femininformen acer, alacer, volucer (Bugge VI, 160) entspricht. Das si ist enklitisch angefügt und in folge dessen das e von pacer zu einem stummen laut eingeschrumpft, daher nicht mehr geschrieben. Das si ist entweder sit, da sich auch weiterhin auf unserer bronzetafel eine dritte person conj. präs. finden wird, die das personalzeichen t nach dem moduszeichen i abgeworfen hat, oder die zweite person sing. conj. präs. für sis. In den umbrischen anrufungen pacer sir, pacer si, pacersei ist sir, si, sei sicher zweite person sing. conj. präs. des verbum erom = esse (AK. II, 138), so dafs die gottheit selbst in der gebetformel angeredet wird. In übereinstimmung mit diesen umbrischen anrufungen möchte man auch auf der vorliegenden gottesdienstlichen urkunde der Sabeller das si als zweite person fassen und annehmen, dafs eine directe anrufung der Jovia in die bestimmungen über die feier ihres bet- und sühnopfers eingerückt wäre, wie sie bei derselben üblich war. Dann bedeutet also Regen[a] Pi[a] Cerie Jovia pacrsi: Regina Pia Ceria Jovia pacifera (i. e. propitia) sis. Aber freilich kann das si auch, wie Huschke annimmt, in voller übereinstimmung mit dem bisher gefundenen sinne des ganzen opferstatuts als sit gefafst werden.

In dem letzten satz der inschrift: eituam amatens venalinam, nitaa nipis pedi suam hat Mommsen in eituam den accusativ von eitua = pecunia erkannt, von dem sich im älteren oskischen die formen eítiuvam,

eitiuvad, im jüngeren der tafel von Bantia eituas, eituam vorfindeu. Als adjectivum zu dem substantivum erscheint ven-ali-nam, eine wortbildung, in der der lateinische adjectivstamm ven-ali enthalten und durch ein neues suffix -na weiter gebildet ist. Im lateinischen ist ven-ali- erweitert durch das suffix -icio in ven-alicius. Wenn im lateinischen venali- „käuflich" bedeutet, so darf man dieselbe bedeutung auch für das ganz gleiche sabellische wort ansetzen; folglich bezeichnet venalinam „ein ding, das zum käuflichen gehört oder in irgend einer beziehung steht", und demgemäſs eituam venalinam wie lat. pecuniam venaliciam ein „kaufgeld" oder eine kaufsumme.

Schwierigkeiten in form und bedeutung, die ich nicht vollständig zu lösen vermag, bietet die verbalform amatens. Vergleicht man die oskischen perfectformen teremna-ttens, profa-ttens und berücksichtigt, daſs auf der bronze von Rapino wie auf den übrigen sabellischen sprachdenkmälern die consonanten nicht doppelt geschrieben werden, so liegt der schluſs nahe, daſs ama-tens für ama-ttens eine dritte person plur. ind. perf. eines einfachen oder zusammengesetzten verbum der A-conjugation ist. Dann lieſse sich der stamm a-ma- derselben zerlegen in die wurzel ma- und in die präposition a für an = in wie in a-signas, deren n sich dem anlautenden m des einfachen verbalstammes assimilirte, dann aber in der schrift, welche doppelte consonanten überhaupt nicht schrieb, nicht bezeichnet wurde, so daſs also a-ma-tens für am-mattens geschrieben und aus an-ma-ttens entstanden wäre. Setzt man nun die wurzel ma „messen" für diese verbalform an (vergl. G. Curt. griech. etym. I, n. 461), so würde also der zusammengesetzte verbalstamm eigentlich bedeuten einmessen, und könnte mit eituam venalinam verbunden entweder den sinn einzahlen oder einnehmen erhalten. Andrerseits aber kann die oskische perfectform opsens = operaverunt zur erklärung herangezogen werden, so daſs a-mat-ens zu theilen wäre. Wie ops-ens

aus **opsa-fens** durch vokalausstoſsung und assimilation zusammengeschrumpft scheint, so könnte **a-mat-ens** aus **an-mata-fens** erklärt werden. Das **mat-** könnte die durch t aus **ma-** erweiterte wurzel sein, die sich auch im lateinischen **met-i-ri** findet. Aber auch bei dieser annahme bleiben die oben angeführten verschiedenen auslegungen der bedeutung einzahlen oder einnehmen möglich.

Indem ich nun die frage, ob **amatens** aus **an-mattens** oder aus **an-mat-ens** entstanden sei, offen lasse, glaube ich doch die bedeutung, sie haben eingezahlt, aus folgenden sachlichen gründen darthun zu können. Läge in **amatens** der sinn sie haben eingenommen, so müſste man erwarten, daſs ein bestimmtes subject zu amatens genannt wäre, d. h. irgend welche priester oder weltliche beamte, die das geld zum festzug und opfer der Jovia einnehmen. Da sich aber ein solches subject zu amatens in der inschrift nirgends findet, so muſs das subject desselben ein allgemeines, unbestimmtes sein, nämlich „man" oder „die leute der touta Marouca." Das sind aber offenbar die zahler, nicht die einnehmer, wenn es sich um eins von beiden handelt. Von diesem einzahlen des geldes zu gemeinsamen opfern und festen ist bei einsetzung desselben vielfach die rede. Von der einsetzung der Paganalien heiſst es bei Dionysius IV, 15: *εἰς δὲ τὴν θυσίαν ταύτην καὶ τὴν σύνοδον ἐκέλευσε τοὺς ὁμοπάγους κατὰ κεφαλὴν ὡρισμένον νόμισμά τι εἰσφέρειν, ἕτερον μέν τι τοὺς ἄνδρας ἕτερον δέ τι τὰς γυναῖκας, ἄλλο δέ τι τοὺς ἀνήβους ἐξ οὗ συναριθμηθέντος ὑπὸ τῶν ἐφεστηκότων τοῖς ἱεροῖς φανερὸς ὁ τῶν ἀνθρώπων ἀριθμὸς ἐγίνετο κατὰ γένη τε καὶ καθ' ἡλικίαν.* Hier zahlen also die bezirksgenossen das geld für das opfer, gewisse opfervorsteher nehmen es ein und zählen es. An derselben stelle berichtet Dionysius, daſs eine bestimmte geldsumme eingezahlt wurde für die neugeborenen kinder in den schatz der Juno Lucina, für die mannbar gewordene jugend in den schatz der Juventas, und für die gestorbenen in die tempelkasse der Venus Libitina, und es heiſst an der stelle: *ἔταξε ὅσον*

ἔδει νόμισμα καταφέρειν ὑπὲρ ἑκάστου τοὺς προσήκοντας εἰς μὲν τὸν τῆς Ειλειθυίας θησαυρόν etc. Zu anderen opfern wurden nicht geld, sondern naturalien von den betheiligten genossenschaften aufgebracht, wie zu den Compitalien (Dion. IV, 14) zu dem gemeinsamen opfer des Latinerfestes (a. o. IV, 49) und anderen. Auch die umbrischen sprachdenkmäler sind hier in betracht zu ziehen. Nach der trefflichen erklärung von Aufrecht und Kirchhof ist die zweite lateinisch geschriebene hälfte von der rückseite der fünften iguvinischen tafel das bruchstück eines priesterlichen heberegisters (II, 353 ff.). In demselben sind einmal die naturallieferungen oder entsprechenden geldbeiträge zu den kosten des gemeinsamen bundesopfers verschiedener umbrischer gemeinden aufgezeichnet, die von zweien derselben, den Claverniern und Casilaten, an das den gemeinsamen gottesdienst besorgende priestercollegium der Attidii abgeführt werden, dann aber sind die gegenleistungen ähnlicher art bestimmt, welche dieses collegium an je zwei sendboten dieser gemeinden zu verabfolgen hat. Dort wiederholen sich formeln wie:

Claverniur dirsas herti fratrus Atiersir.
Clavernii dent placet fratribus Attidiis.
Casilos dirsa herti fratrus Atiersir.
Casilas det placet fratribus Attidiis.

(Ueber herti vergl. Ebel V, 408). Nur die handlung des gebens, d. h. des lieferns oder zahlens ist in diesem heberegister wiederholt durch die verbalformen dirsas, dirsa bezeichnet; es findet sich kein wort auf dem genannten stück der tafel, das die handlung des einnehmens bezeichnet. Ein verbum von jener bedeutung wird man daher auch in der urkunde über das sühn- und betopfer der marruvischen Jovia zu suchen haben. Das einzahlen des geldes in eine kasse oder einen tempelschatz, das in den obigen griechischen stellen durch εἰσφέρειν, καταφέρειν bezeichnet ist, wird im lateinischen bezeichnet durch den ausdruck arcae inferre (vergl. Or. 2428. 2417. 2145 u. a.). Diese bedeutung von εἰσφέρειν, in-

ferre hat man also auch für amatens anzusetzen, und zu übersetzen: sie haben eingezahlt.

Von den folgenden wörtern unserer bronzetafel nitaa nipis pedi suam werden zuerst die drei letzten in die untersuchung gezogen. Man vergleiche mit diesen folgende formen der tafel von Bantia:

z. 28: nep censtur fuid.
z. 29: tr[ibunus] pl[ebis] ni fuid.
z. 8. 14: comono ni hipid.
z. 17: comonom ni hipid.
z. 28: ni pim pruhipid.

So ist einmal klar, dafs sabell. nipis, lat. nequis bedeutet wie osk. ni pim lat. ne quem; es erhellt ferner, dafs nach dem verbietenden ni eine abhängige conjunctivform zu erwarten ist wie in den oskischen verbotformeln, und dafs diese conjunctivform ped-i ist, deren moduszeichen i ist, wie in dem s-i von pacrsi in dem umbrischen s-i (vielleicht auch in umbr. her-i, Ebel V, 408), in den oskischen formen fu-i-d, hip-i-d, pruhip-i-d wie in den lateinischen s-i-m, vel-i-m, du-i-m, ed-i-m und aus der älteren sprache verber-i-nt, temper-i-nt, car-i-nt, fin-i-nt (vergl. n. jahrb. 78, 370). Das personenzeichen der dritten person t- ist in ped-i abgefallen wie in umbr. si für sit, façia = faciat, portaia = portet, habia = habeat u. a. Da nun die sabellische form ped-i kein zeichen einer perfectform an sich trägt, da andere conjunctivformen zur vergleichung auf sabellischen sprachdenkmälern sich nicht finden, so mufs man ped-i wie s-i in derselben inschrift für einen conjunctiv präsentis halten. Für denselben conjunctiv präsentis mufs ich gegen Bugge (VIII, 39) nach wie vor auch das osk. fu-i-d halten, da ich mich nicht überzeugen kann, dafs diese conjunctivform nach der analogie von osk. deicans = dicant und lat. fuat nothwendig fuad lauten müfste (vergl. Ebel V, 412). Wenn im lateinischen verschiedene formen des conj. präs. nebeneinander stehen, wie velim und volam, duim und dem, carint und careant, temperint

und temperent, finit und finiat, faciem, recipie-, dicem, attinge- neben faciam, recipiam, dicam, attingam, so scheint mir kein genügender grund vorhanden, dem oskischen schwesterdialekt die form des conjunctiv präsentis mit i neben der mit a abzusprechen. Ein lautlicher grund aber ist sicher nicht vorhanden, weshalb ursprüngliches moduszeichen -ia nicht im conj. präs. ebenso zu i verschmelzen konnte wie im conj. perf. Ueberdies ständen nach Bugge's ansicht im oskischen nebeneinander die beiden conjunctive perf. fuid und fusid, was doch mindestens so auffällig wäre wie der oskische präs. conj. fuid neben lat. fuat, osk. deicans.

Was nun den stamm und die bedeutung der conjunctivform pedi anlangt, so liegt es nahe, den stamm ped- mit lat. pend- zusammenzustellen, so dafs pedi lat. pendat bedeutet. Wenn in aviatas, asignas, amatens sabell. n vor folgendem v, s, m ausfiel, so kann der ausfall des n vor d in pedi ebenso wenig befremden wie in lat. faciedos, kaledas für faciendos, kalendas (verf. lat. ausspr. I, 10). Im umbrischen wird der verbalstamm pend- durch assimilation zu penn-, wie dies auch die lateinische form dispennite zeigt, und zu pen-; das n ist dann ganz geschwunden in ampetu für ampentu = impendito (AK. II, 343. 413). Dafs im sabellischen -nd nicht zu nn assimilirt werden brauchte, zeigt der als sabinisch angeführte göttername Larunda (Varr. L. L. V, 74), der form nach mit der endung des sogenannten gerundivs -unda gebildet, während in oskischen gerundien wie upsannam für upsandam = operandam, und in umbrischen, wie pehaner für pehander = piandi, anferener für anferender = circumferendi, jene assimilation stattfand. Dafs der sinn pendat, der für pedi gefunden ist, in den zusammenhang pafst, ergiebt sich aus dem sinn der formel nipis pedi suam. Mit dieser sind die formeln lateinischer inschriften zu vergleichen, wie sua impensa (Or. 1194), impensa sua (Or. 2506), suo impendio (Or. 2322), suis impendis (Or. 2360). Daraus

ergiebt sich, dafs in dem sabellischen opferstatut wie in jenen lateinischen inschriften vom aufwenden eigener kosten die rede ist. Zu suam unserer bronzetafel ist eituam zu ergänzen. So findet sich osk. suvad eítiv (für eítiuvad, Bugge III, 25) entsprechend der auf lateinischen dedicationsinschriften häufigen formel sua pecunia oder de sua pecunia, wofür auch oft blos de suo steht.

Es bleibt nun noch nitaa zu deuten übrig und es mag vergönnt sein eine erklärung vermuthungsweise zu versuchen, die wenigstens lautlich gerechtfertigt ist und durch analoge entstehung von wortbedeutungen in den zunächst verwandten sprachen gestützt wird. Dieses nitaa scheint eine zusammengesetzte negative conjunction. Der erste theil derselben stimmt zu dem ni des folgenden nipis, man darf ihn daher als lat. ni, nei, ne ansetzen. Das taa- stellt sich dar als eine casusform des demonstrativen pronominalstammes ta-, to-, der in lat. tam, tum, is-te enthalten ist, und zwar wie die durch aa bezeichnete vokallänge schliefsen läfst als abl. sing. fem., dessen d abgefallen ist, wie dies in dem ablativ agine geschah. Ein solcher ablativ ist auch in lat. i-ta vorhanden, wie aus der messung itāque bei Naevius erhellt (lat. ausspr. I, 331). Wenn dieses -taa „so“ bedeutet, so hat ni-taa den sinn „so nicht“, wie lat. ni-si, osk. nei-suae, umbr. no-sue „wenn nicht“, lat. ni-cum in do-nicum „wann nicht“ (lat. ausspr. II, 55. 285), ebenso wie umbr. ni-po in ar-ni-po. Für si-ne ward altlat. ne-si gebraucht (Fest. p. 165); dieses ne-si wie si-ne bedeutet eigentlich „so nicht“, da das si dieselbe locativform des demonstrativen pronominalstammes so-, sa- ist, die in si-c sich erhalten hat (vgl. hi-c, illi-c, isti-c von den stämmen ho-, illo-, isto-). Der negative sinn von ne-si und si-ne „so nicht“ schlägt aber in den positiven „anders, gesondert“ über und so erwächst die präpositionelle bedeutung „ohne“. In derselben weise kann nitaa ursprünglich „so nicht“, dann positiv „anders“ bedeuten. Man vergleiche folgende beiden vordersätze von

römischen multbestimmungen, Or. 2417: quod si adversus ea quid egerint sive quid ita non fecerint ct. und leg. Num. Fest. p. 5: Si quis aliuta faxit ct. so hat das ita non, „so nicht“, der ersten die bedeutung von aliuta „anders“ in der zweiten. So darf man vermuthen, dafs auch ni-taa eigentlich ita non bedeutete und daher den sinn aliuta erhalten habe.

Die ganze schlufsformel der bronze von Rapino: eituam amatens venalinam, nitaa nipis pedi suam wäre also nach der vorstehenden worterklärung zu übersetzen: pecuniam intulerunt venaliciam, aliuta nequis impendat suam; der sinn der worte wäre demnach: das geld zum ankauf für alles zum opfer und festzuge der Jovia nöthige hat die gemeinde Marouca aufgebracht, aufserdem soll kein privatmann eigenen kostenaufwand haben. Bei den Römern wurden beiträge zu den opfergaben für die götter gelegentlich nach dem vermögen bestimmt. So Liv. XXII, 1: matronaeque pecunia collata, quantum conferre cuique commodum esset, donum Junoni Reginae in Aventinum ferrent — libertinae et ipsae, unde Feroniae donum daretur, pecuniam pro facultatibus suis conferrent. Ebenso war es zu Rom nichts seltenes, dafs reiche leute bei öffentlichen opfern und festzügen auf ihre kosten opferthiere, wein, weihrauch oder mahlzeiten für priester, beamte oder volk beschafften. So heifst es, um aus vielen beispielen eines zu wählen Op. 2489: tres equites Romani a plebe et tres libertini hostias singulas immolent et colonis et incolis ad supplicandum numini eius thus et vinum de suo ea die praestent. Diesem de suo praestare wird durch die schlufsformel nipis pedi suam bei dem bet- und sühnopfer der Jovia vorgebeugt, indem die kosten zum ankauf des opferbedarfes von der gemeinde aufgebracht sind.

Folgendes ist also die wörtliche lateinische übersetzung der sabellischen inschrift von Rapino:

Sacri paciferi civitati Marruvicae leges:
Insignia feruntur circumvecta civitati Marru-

vicae Jovis patris montis Tarincris Joviae agonio.
Ibi hoc agonio aram Ba. Bu. f. Pollenius fert.
Regina Pia Cerie Jovia pacifera sis (sit?)
Pecuniam venaliciam intulerunt, aliuta (?) nequis impendat suam.

Für die geschichte italischer gottesdienste stellen sich hiernach folgende ergebnisse heraus. Auf dem berge Tarincris in der Mark der Marruvischen gemeinde ward Jupiter verehrt und mit ihm eine göttin, die durch ihre benennungen Regina Pia Ceria Jovia als die reine (oder gute) schaffende himmlische königin bezeichnet wird und der römischen Juno Regina entspricht. Ihre gnade zu erflehen wird ein betopfer veranstaltet mit feierlichem umzug um die Mark der gemeinde, bei dem heiliges geräth, bildwerke und sinnbilder der gottheit aufgeführt werden. Insbesondere wird von einem Pollenius ein tragbarer altar herumgetragen, auf dem an verschiedenen stellen geopfert werden soll. Zum ankauf des zu diesem opferfest nothwendigen bedarfes hat die gemeinde eine summe eingezahlt, einzelne privatleute haben dazu auf eigne kosten nichts beizutragen.

2. Der Cippus von S. Benedetto.

Novesede
pesco pacre.

Zur erläuterung dieser aufschrift eines im alten Marruvium Marsorum gefundenen steines weist Mommsen (unt. dial. s. 339. 342) die form Novesede in einer sehr alten inschrift des haines von Pesaro nach und macht darauf aufmerksam, dafs die lateinische form des götternamens Novensiles aus jener älteren Novensides entstellt sei. Das d ging also in l über wie in lacrima, levis, lautia, lingua, olere impelimenta verglichen mit dacrima, griech. δάκρυα, δαϝήρ, dingua, odor und odefacit, impedimenta (lat. ausspr. I, 81). Daher er-

weist sich die ableitung jenes götternamens von novem und einem nomen vom stamm von sedere als richtig und Noven-sides entspricht in seinem zweiten compositionstheile den zusammensetzungen prae-sides, de-sides, re-sides. Die verbindung eines zahlwortes mit einem nomen ist wie in duoviri, tresviri, quatuorviri, quinqueviri, decemviri, centumviri. Neun-safsen ist demnach der sinn jenes namens, mit dem eine sabellische göttergenossenschaft bezeichnet wurde, die auch in etruskischer lehre heimisch war und als die blitzdiener des Jupiter angesehen wurde (vergl. Arnob. VIII, 38; Varr. L. L. V, 74; Preller röm. mythol. s. 89 f.).

Ehe die casusform des namens Novesede auf dem marsischen Cippus bestimmt wird, ist es nothwendig, die beiden anderen wörter der inschrift pesco pacre in betracht zu ziehen. Von diesen ist pacre schon oben als nom. acc. neutr. sing. des adjectivstammes pacri- bezeichnet worden. In der abschwächung des auslautenden i zu e steht also das sabellische dem lateinischen gleich, wozu sich weiterhin noch mehr belege finden werden. Dafs pesco wirklich mit umbr. persclo-, pesclo- zusammenzustellen ist, kann nicht zweifelhaft sein, seitdem die bedeutung des umbrischen wortes aufgehellt und etymologisch begründet worden ist (AK. II, 28). Das umbrische persc-lo- ist hiernach zurückzuführen auf skr. wurz. prach- (rogare), zu der auch lat. posc-o gehört und bedeutet eigentlich „gebet", dann eine mit gebet begleitete opferhandlung, ein „bittopfer". Aus persc-lo- wird durch assimilation des r an das folgende s pesc-lo wie latein. posco aus porsco, tostum aus torstum, prossum, russum aus prorsum rursum. Von der italischen verbalwurzel persc-, pesc- ist nun durch das einfache suffix -o das marsische nomen pesc-o für persc-o gebildet und eine solche grundform setzt auch das mit dem suffix -lo weiter gebildete umbrische wort persc-lo- voraus. Pesc-o ist nun neutraler accusativ, der das auslautende -m verloren hat, wie dieses im umbrischen und altlateinischen, sel-

tener im oskischen schwindet. Pesc-o bedeutet also bittopfer, es stehen somit im sabellischen dialekt zwei wörter aisu- und perclo- mit demselben sinne nebeneinander wie im lat. comprecatio und supplicatio für den begriff „anbetung“ der götter. Dieselbe italische wurzel persc- skr. prach- scheint das oskische mit wahrung des ursprünglichen a in der gestalt parsc-, parasc- erhalten zu haben in der merkwürdigen verbalform com-parasc-ust-er (t. Bant. z. 4). Durch den bekannten oskischen vokaleinschub wurde aus parsc- parasc- wie aus sakrater sakarater. Von einem zusammengesetzten oskischen verbum com-parasc-um ist die regelmäfsig gebildete dritte pers. sg. fut. II com-parasc-ust wie von per-tum-um per-tem-ust; an diese trat dann die gewöhnliche oskische und sabellische passivendung -e-r. Somit entspricht com-parasc-ust-er den altlateinischen passivformen des fut. II und conj. perf. faxitur, nancsitor, renancsitur, turbassitur (lat. ausspr. II, 38). Dem osk. com-parasc-um würde ein lat. com-poscere genau entsprechen. Die worte ioc egmo comparascuster auf der tafel von Bantia bedeuten demnach: ea res conquisita fuerit. Da dieser formel zahlzeichen in der inschrift vorhergehn und vorher von einer strafsumme, moltam, die rede ist, so pafst, so viel sich bei der beschädigung der tafel erkennen läfst, die für comparascuster gefundene bedeutung des zusammenforderns oder eintreibens auch in den zusammenhang. Nach dem oben gesagten bedeutet also pesco pacre wie aisos pacris auf der bronze von Rapino ein betopfer pacis deum exposcendae gratia, durch welches die gnade der gottheit erbeten wird.

Es fragt sich nun, welche casusform Novesede ist. Momms. (unt. dial. s. 342) erklärt es für den dat. oder acc. pl., der ein s abgeworfen habe. Aber die formen der bronze von Rapino lixs, nipis, Poleenis, Joves, patres, ocres, Tarincris, pacris, Jovias, asignas, aviatas, aisos beweisen, dafs auslautendes s von casusformen im sabelli-

schen erhalten blieb. Novesede kann nach dem zusammenhang nichts anderes sein als dat. sing., dem lat. Novensidi entsprechend, indem das lat. i im auslaut sabellisch sich zu e gestaltet hat wie im acc. neutr. pacre für pacri.

Ein bedenken gegen diese erklärung kann daraus nicht erwachsen, dafs im lateinischen, mit ausnahme der oben erwähnten inschrift von Pesaro, die eben auch die form Novesede hat, nur der plural Novensides oder Novensiles von diesem götternamen vorkommt. Wenn in der gottesdienstlichen sprache der Römer neben Lares auch der sing. Lar, neben Junones Juno, neben Semones auch Semo vorkommt, so kann es nicht befremden neben Novensiles auch eine singularform Novesede zu finden. Aehnlich verhält es sich mit der altlateinischen inschrift, Or. 1850: deivas Corniscas sacrum. In dieser kann deivas Corniscas weder dat. plur. sein, da ein solcher weder im lateinischen noch sonst in irgend einem italischen dialekt zu finden ist noch acc. plur., da ein solcher mit dem folgenden sacrum in gar keiner syntaktischen verbindung steht.

Wenn sonst nur einmal der pluralis Corniscarum divarum vorkommt (Fest. p. 64), so schliefst das die erwähnung einer diva Cornisca keineswegs aus und kann kein grund sein, deivas Corniscas für etwas anderes zu halten als was es sprachlich allein sein kann, ein genetiv singularis. Die alte inschrift von Pesaro ist demnach zu ergänzen Deiv[o] [Nov]esede T. Popaio P.. Auf dem marsischen steine bedeutet also die aufschrift: Novesede pesco pacre : Novensili sacrum paciferum. Zu Marruvium Marsorum wurde also ein betopfer veranstaltet oder eine opfergabe gegeben, um die gnade eines gottes aus der genossenschaft der Novensiles anzuflehen.

3. Der stein von Aquila.

mesene
flusare
Poimuniei
atrat
aunom
hiretum.

In dieser inschrift bedarf die lesung am ende der dritten zeile eine rechtfertigung. Man würde nicht zweifelhaft sein, die dort sichtbaren schriftzüge EI als *EI* zu lesen (vgl. Momms. unt. dial. taf. XV, 1), wenn nicht die beiden oberen querbalken des *E* den senkrechten *I*-strich berührten und dieser nicht oben ein nach rechts unten gezogenes häkchen hätte. Da indessen dieser senkrechte strich doch nicht ganz bedeutungslos sein kann, da er auch keinen anderen buchstaben bezeichnen kann, so kann man nicht umhin ihn für den buchstaben I zu halten und jenes häkchen für einen fehler des steinmetzen oder für einen sprung im stein anzusehn. Da das obere stück des steines weggebrochen ist, so ist namentlich die syntaktische und sachliche erklärung der inschrift sehr erschwert.

Die beiden ersten wörter mesene flusare habe ich schon früher mit den in der lateinischen inschrift von Furfo (Or. 2488) vorkommenden mense flusare = mense florali zusammengestellt. Wenn sich diese erklärung lautlich rechtfertigen läſst und nicht entschiedene gründe dagegen sprechen, so wird man also in jenen sabellischen wortformen zwei ablative singularis zu sehen haben. In flusare hat sich das s zwischen zwei vokalen gehalten, wie in den oskischen formen Fluusaí = Florae und fluusasiais, wie in asum = aram auf der bronze von Rapino, in rurasim des steines von Crecchio und in den als sabinisch bezeichneten wörtern Fasena, Auseli, Lebasius, Valesius, Volesus, Volusus (unt. dial. s. 349 f.). Flusare auf dem stein von Aquila erklärt sich also als ablativ des i-stammes flus-ari-, der in stamm und suffix dem lat. flor-ali entspricht, wie agine das d

des ablativs abgeworfen hat und wie die formen Novesede, pacre auslautendes i hat zu e sinken lassen. Ist das richtig, so mufs man auch mes-en-e für eine ablativform halten. Da nun der ablativ von o-stämmen im sabellischen, wie weiter unten aus den formen orsio und kiperu des steines von Crecchio dargethan werden wird, auf o oder u auslautet, da nach der analogie der verwandten dialekte der ablativ von a-stämmen nach abfall des d nur auf a auslauten kann, so ist mes-en-e ablativ eines consonantischen stammes wie agine oder eines i-stammes wie flusare. Um diese alternative zu entscheiden, ist die suffixbildung von mes-en-e im verhältnifs zum lateinischen mens-i ins auge zu fassen. Die benennungen für monat in den indogermanischen sprachen sind zwar der wurzel mā- „messen" entsprossen, aber in den einzelnen sprachen mit verschiedenen suffixen gebildet (G. Curtius griech. etym. I, n. 471). Aus einer grundform mans- sind hervorgegangen skr. mās-a-s, äolisch μῆνν-ο-ς für μῆνσ-ο-ς, lat. mens-i-s. Bei dieser verschiedenheit der suffixe ist es nicht befremdlich, wenn der sabellische dialekt die grundform mans-, ital. mens-, mes- durch ein eigenes suffix -en weiter bildete. Oben ist gezeigt, wie das suffix -ion sich in ag-in-e Ner-in-e zu -in abschwächte; man mufs daher das suffix -en von mes-en-e wohl von diesem -in trennen und dem gleichlautenden lateinischen suffix -en, -in gleichsetzen, so dafs also mes-en eine bildung ist wie ungu-en, sangu-en, pect-en, glut-en. Dann verhält sich also der sabellische stamm mes-en zu dem lat. mens-i wie lat. sangu-en zu sangu-i, von welchem letzteren stamm sich der accusativ sanguem findet (Marini Atti d. frat. Arval. tab. XLI[a]) und das zusammengesetzte adjectivum exsanguis herzuleiten ist.

Auch im oskischen hat sich die spur derselben bildung wie mes-en erhalten. Bugge ergänzt (V, 23) die verstümmelte lesart der tafel von Bantia z. 30: ..sinum VI nesimum zu [mes]inum VI nesimum = men-

sium VI proximorum, eine ergänzung, die sowohl graphisch gerechtfertigt ist als auch in den zusammenhang der stelle pafst. Es ist daher im hohen grade wahrscheinlich, dafs dem sabellischen mes-en- ein osk. mes-in- zur seite stand.

Der nun folgende göttername Poimuniei ist schon von Mommsen und den herausgebern der umbrischen sprachdenkmäler in verbindung gebracht mit dem namen des auf den iguvinischen tafeln mehrfach erwähnten gottes Puemuno- (AK. II, 365). Zu diesem stamme, der sabellisch Poimuno- lautet, verhält sich Poimun-ie in bezug auf die weiterbildung durch ein neues suffix -io, -ia wie zu dem altlatein. Kero-, Cero- der name der sabellischen göttin Cer-ie. Es fragt sich aber, was für eine casusform Poimuniei ist. Da in dem folgenden atrat das verbum der vorliegenden dedicationsinschrift und in aunom hiretum der objectaccusativ zu jenem verbum zu suchen ist, so erwartet man, da ein s des genetivs im sabellischen nicht abfällt, in Poimuniei einen dativ. Es bleibt nun aber zu entscheiden, ob dieser von einem männlichen stamme Poimunio- oder von einem weiblichen Poimunia- herzuleiten ist, ob hier ein gott oder eine göttin genannt ist. Da in dem sabellischen namen Alies = Allius auf dem steine von Chieti sich, wie erwähnt, das suffix -io durch assimilation zu -ie geschwächt hat, so könnte man für Poimuniei einen masculinen nominativ Poimunies für Poimunios ansetzen und daraus weiter schliefsen, dafs von diesem ein dativ Poimuniei für Poimunioi gebildet wäre. Von dieser erklärungsweise abzustehen, bestimmt mich die vergleichung des oskischen. Der sabellische dialekt hat die diphthonge au, ou, ai, oi gewahrt wie das oskische; er wahrt im dativ von a-stämmen den diphthongen ai in genauer übereinstimmung mit dem oskischen; er bildet wie dieses den locativ von o-stämmen auf ei, wie das unten zu besprechende komenei des steines von Crecchio neben osk. comenei vom stamme comono- zeigt. Aus dieser grofsen übereinstimmung bei-

der dialekte darf man folgern, dafs im sabellischen auch der dativ von o-stämmen auf oi ausging wie im oskischen. In diesem dialekt gestaltet sich nun ähnlich wie im sabellischen Alies das suffix -io durch assimilation vor dem s des nominativs zu ie, ií, ii in den formen wie Pompties Siutiís Popidiis u. a. und das ii verschmilzt dann zu i in den oben erwähnten nominativen wie Viíbis, Heírenis u. a. Dafs aber der dativ sing. dieser nominativformen von jener assimilation unberührt bleibt und das o des stammes unversehrt erhalten hat, also auf oí auslautet, ergiebt sich aus dem dativ deketasioí neben dem nominativ degetasis für degetasios. Hieraus läfst sich schliefsen, dafs auch das sabellische von einem nominativ Poimunies für Poimunios den dativ Poimunioi gebildet haben würde. Demnach ergiebt sich, dafs Poimuniei eine dativform des weiblichen stammes Poimunie- für Poimunia- ist der den sabellischen femininen Cerie, Neminie für Ceria, Neminia, dem lateinischen Herie für Heria entspricht. Die schwächung des femininen suffixes -ia zu -ie geht im lateinischen, wo sie einmal eintritt, durch alle casus durch, wie die casusformen Heriem, barbariem luxuriei, mollitie u. a. zeigen. Daher erscheint der dativ Poimuniei vom stamme Poimunie- ebenso gebildet wie der dativ luxuriei vom stamme luxurie-.

Von den drei letzten worten der vorliegenden inschrift wird nun zuerst hiretom in betracht gezogen, eine wortform, die sich als accusativ eines mit dem participialsuffix -to gebildeten wortstammes zu erkennen giebt. Das thema hire-, an das dieses suffix getreten ist, entspricht dem umbrisch-oskischen verbalstamm heri-, here-, dessen bedeutung velle, libere unzweifelhaft erwiesen ist (AK. II, 178. 408. Vgl. Ebel V, 407. Bugge VI, 28). Zu diesem verbalstamme scheint hire-tom im sabellischen das participium perf. pass Da sich in den spärlichen sprachresten dieses dialektes verhältnifsmäfsig häufig i vor r findet, wie in den formen irim, irkesie auf dem stein von Crec-

chio und in den als sabinisch überlieferten wörtern hirpus, Quirinus, Pirtilianus (unterit. dial. 349 f.), so ist das i in hiretom neben e in umbr.-osk. here- herikein grund, die im übrigen augenfällige zusammengehörigkeit dieser formen in abrede zu stellen, zumal auch der sabellische dialekt, wie schon oben bemerkt ist, einen mittellaut zwischen i und e kannte. Die bedeutung von hiretum ist hiernach libitum und entspricht dem sinne nach dem libens oder libentes auf lateinischen weiheinschriften wie z. b. Or. 1394: Mercurio aram voto soluto lubens merito. Or. 1608: Silvano deo praesenti effigiem, loci ornatum, religionem instituit consecravitque libens animo.

Das substantivum, zu dem das participium hiretum gehört, ist aunom, das irgend eine geweihte gabe oder eine opferhandlung bezeichnen mufs, die der Poimunie dargebracht wird. Da ich über die etymologie dieses wortes zu keiner sicheren überzeugung habe gelangen können, indem sich mehrere möglichkeiten der erklärung zeigen, so lasse ich dieselbe dahingestellt. Für die lautlehre des sabellischen dialektes ist jedenfalls zu bemerken, dafs der diphthong au in aunom gewahrt ist, und stellt man die accusative aunom, pesco, hiretum zusammen, so ergiebt sich, dafs im sabellischen wie im altlateinischen das m des accusatives bald geschrieben wurde bald nicht, also einen dumpfen schwachen laut hatte, und dafs vor diesem laut ein schwanken zwischen o und u stattfand wie im lateinischen zur zeit der beiden ersten punischen kriege.

Nach allem bisher erörterten mufs man nun endlich schliefsen, dafs die verbalform atrat auf dem stein von Aquila die bedeutung weihen, geben oder darbringen hat. In seiner bildung scheint a-trat ein compositum mit der präposition an = in zu sein. Das schwinden des n von der präposition an in compositen ist schon oben aus asignas, amatens nachgewiesen; in a-trat ist es auch vor t weggefallen wie in umbr. a-tentu neben an-tentu = intendito. Der wurzelbestandtheil dieses verbums

führt auf die wurzel ter-, skr. tar- „durchdringen", die im griech. τέϱ-ma, lat. ter-minus, osk. ter-emennio-, umbr. ter-mnu, lat. tra-ns, umbr. tra-f, lat. in-tra, in-tra-re, ex-tra, ex-tra-re u. a. erhalten ist. In dem suffix -tro, griech. -τϱο hat jene wurzel tar-, ter- den sinn „machen, vollbringen" bekommen, so dafs z. b. ara-trum, ἄϱο-τϱον ein „pflügen machendes" ding oder werkzeug bezeichnet. Dies vorausgesetzt entspricht sabell. a-tra-t dem lat. in-tra-t. Wie nun intrat von der ursprünglichen bedeutung „eindringen, eintreten" zu dem sinne „antreten, anfangen" gelangt, so konnte sabell. atrat eben diese transitive bedeutung „anfangen, in angriff nehmen" erhalten. Nun erhalten aber verba mit dem sinne des anfangens im lateinischen die bedeutung „weihen"; so häufig initiare, seltener incohare, z.b. Verg. Aen. VI, 252: Tum Stygio regi nocturnas incohat aras. Entweder konnte also das sabell. atrat wie diese verba den sinn „weihen" erhalten oder blofs das „in angriff nehmen" oder „einrichten" eines opfers bezeichnen, wie im lateinischen instituere, Or. 1608: effigiem, loci ornatum, religionem instituit consecravitque und instaurare, Liv. V, 16: sacraque patria-instaurata ut adsolet facito. V, 52: quotiens sacra instaurentur. Welche von beiden sich übrigens sehr nahe berührenden bedeutungen atrat zukommt, hängt davon ab, ob aunom ein ding oder ein ereignifs, eine fromme gabe für die göttin Poimunie oder eine heilige handlung bezeichnet. Das beiwort hiretom = libitum spricht nun aber dafür, dafs aunom irgend eine opfergabe oder ein weihgeschenk bedeutet, weil nämlich am ende lateinischer weiheinschriften sich so häufig das allgemeine wort für weihgeschenk donum oder die ausdrücklich genannte gabe und libens oder libentes nebeneinander finden. So war es auch im Marserlande üblich, nachdem die einheimische sprache bereits von der lateinischen verdrängt war, wie die im alten provinciellen latein der Marser abgefafste weiheinschrift auf dem stein von Milionia bezeugt: dono

me [reto] lib[en]s (Mommsen unterit. dial. s. 345). Ist aber aunom eine gabe oder ein weihgeschenk, so bedeutet atrat „weihen, darbringen". Möglich ist übrigens, dafs atrat nicht singularform, sondern pluralis ist und das n vor t ausfiel, wie in den oskischen pluralformen set, staíet, censazet. Denn da der obere theil des steines von Aquila weggebrochen ist, so läfst sich nicht entscheiden, ob einer oder mehrere dedicanten auf denselben genannt waren, also auch nicht, ob atrat singularis oder pluralis ist.

4. Der stein von Chieti.

Die kurze aufschrift dieses steines:

v. alies . l
sa . alies . as

ist von Mommsen (s. 342) erklärt V(ibius) Allius L(ucii) filius Sa(lvius) Allius As(inii) filius. Sprachlich bemerkenswerthes bietet nur die form Alies einmal wegen der schon besprochenen assimilation des suffixes -io zu -ie wie in den volskischen namen Tafanics, Cosuties, Pakvies und in dem osk. Πομπτιες, dann auch weil die schreibart mit einem l einen beleg dafür bot, dafs auch bei den sabellischen völkern die consonanten nicht doppelt geschrieben wurden.

W. Corssen.